

AEUSSERE UND INNERE VERHAELTNISSE DES KLOSTERS WINDBERG BEIM EINTRITT DER SAEKULARISATION ¹⁾

Das niederbayrische Prämonstratenserstift Windberg hat nie zu den reichen Klöstern gehört. Es galt jedoch als wohlhabend, wie schon aus der verhältnismässig hohen Landsteuer von 959 fl. jährlich zu ersehen ist. Um das Jahr 1800 war freilich der Klosterbesitz schon geschmälert, und der Inventarisierungskommissär nannte im November 1802 Windberg « arm und schäbig an Einrichtung und Mobiliar, schlecht in der Wirtschaft ²⁾ », aber reich an Grunduntertanen ». Der Administrator Zizmann taxierte 1803 in einem Brief an die Generallandesdirektion den Gesamtwert der Klostergüter auf 700.000 Gulden — eine Summe, die Abt Ignaz als lächerlich übertrieben bezeichnete.

Sehen wir uns nun den Besitz und die Einkünfte des Klosters selber an. Sein Grundbesitz, der noch im 16. Jahrhundert viel bedeutender gewesen sein muss, bestand aus drei Hauptteilen, Windberg, Sossau und Albrechtsried, mit zusammen etwa 3000 Tagwerk. Der Gutskomplex Windberg umfasste 243 Tgw. Wiesen, 132 Tgw. Feld und 1024 Tgw. Wald. Zu ihm gehörte 1. die Klosterökonomie Windberg, 2. die Pfarrökonomie Hunderdorf und 3. die weiter entlegenen Forste von Mitterberg und Alkofen. Der etwas patriarchalische Oekonomiebetrieb unterschied sich in nichts von dem der übrigen Hofmarken jener Zeit. Da dies hier als bekannt vorausgesetzt wird, soll

1) Das gesamte, bisher noch ungedruckte Material zu diesem Artikel ist entnommen dem Fasz. 826 der Säkularisationsakten Kloster Windberg des Kreisarchivs München. Der Kürze halber sei im Text auf Einzelverweisungen verzichtet.

2) Wenn die folgende Darstellung dieser Behauptung in manchem Recht gibt, so sei dabei folgendes in Betracht zu ziehen : 1. Die damalige Wirtschaftsmethoden waren zur Gänze durch das geltende Feudalrecht bedingt und müssen von diesem, nicht von unserem heuttigen Standpunkt aus beurteilt werden; und 2. Die Berichte der Säkularisationsbeamten — und diesen ist ja das folgende zum grössten Teil entnommen — sind in jeder Hinsicht einseitig. « Die Klöster haben eine schlechte Wirtschaft » war damals ein Schlagwort, das z. T. auch als Vorwand zur Entschuldigung der Säkularisation dienen musste.

von der ermüdenden und platzraubenden Anführung langer Verzeichnisse und Tabellen abgesehen und nur das für Windberg charakteristische hervorgehoben werden.

Dass das Kloster in der so fruchtbaren Gegend so wenig Felder hatte, lässt sich damit erklären, dass sein Getreidebedarf durch die Zehent- und Stiftleistungen der zahlreichen Untertanen völlig gedeckt wurde. Die Wälder um Windberg waren damals viel ausgedehnter wie jetzt. Die Pfarrökonomie in dem nur 1/2 Stunde entfernten Hunderdorf hatte zwar eigene Stallungen und Dienstboten, wurde jedoch wie die weiter entlegenen Forste und die zum Kloster gehörige Hofmark Englmar cumulative mit dem Klostergut verwaltet.

Die Forstwirtschaft wurde wenig rationell betrieben. Das Kloster schlug aus seinen Waldungen nur etwa 600 Klafter jährlich, das war etwa 3/4 seines Bedarfes an Brennholz, das übrige wurde dazugekauft. In Englmar und Windberg waren eigene Klosterförster. Eine eigene Jagd hatte das Kloster nicht. Das Jagdrecht in dieser ganzen Gegend wurde nämlich unter Berufung auf eine Schenkung Karls des Grossen vom Kloster Metten beansprucht, und von diesem war es gegen eine bestimmte Summe jährlich an das Kloster Windberg verstittet.

Eine Haupteinnahmequelle bildete die Brauerei, die jährlich bis zu 4000 fl. Reingewinn abwarf. Jährlich wurde 100-115 mal gesotten, acht Wirte wurden regelmässig mit Bier versorgt. In Degernheim und Krukenberg bei Regensburg hatte das Kloster 103 Tgw. Weinberge, die alle an einige Weinzierln verstittet waren und deren Jahresertrag zwischen 4 und 200 Eimer schwankte. Weil der Wein meist ziemlich sauer war, wurde er grösstenteils in der Weinbrennerei des Klosters zu Schnaps und Branntwein gemacht. Für die langen, im Orden üblichen Fastenzeiten hatte das Kloster einen grossen Bedarf an Fischen. Es hatte in der Nähe von Windberg insgesamt 15 Weiher, davon 9 für Fischzucht. Die grössten waren der Gaishauser Weiher, den sogar Appian auf seiner Landkarte vermerkte, und der Eglseer, auf dem der Waldprophet Mühlhiesl so gerne mit den Kindern Kahn gefahren war. Von diesen vielen Weihern sind heute noch vier vorhanden, die übrigen — darunter auch die beiden eben erwähnten — wurden bald nach 1803 trockengelegt. Ausserdem hatte das Kloster das Fischrecht im Bogenbach von Steinburg bis Bogen.

Das Nebengut Sossau war ohne Zweifel Windbergs wertvollster Besitz, sein « kostbarist Clainott », wie ein Abt des 16. Jahrhunderts einmal sagte. In fruchtbarer Gegend bei Straubing gelegen, hätte

dieses rund 1400 Tagwerk beste Wiesen und Felder umfassende Gut bei besserer Bewirtschaftung die Melkkuh des Klosters sein können. Entstanden aus einem alten bischöflichen Gut mit Eigenkirche, war Sossau eine beliebte Marienwallfahrt und eine inkorporierte Klosterpfarrei, die aber mit ihren 150 Seelen praktisch fast nur die Dienstboten des Klostergutes umfasste. An die schmucke Wallfahrtskirche und den alten Pfarrhof hatte Abt Bernhard Strelin Mitte des 18. Jahrhunderts einen stattlichen, klosterartigen Neubau gesetzt mit geräumigen Zimmern, einer Prälatur und einem grossen Festsaal. Dies war das Tusculum des Konvents, jeder Pater verbrachte hier einige Wochen im Jahr, und die in Sossau exponierten Chorherrn — Administrator oder Propst, Pfarrer, Katechet und Bruderschaftspräses — hatten nicht allzuviel zu tun. An hohen Marienfesten pontifizierte der Abt in Sossau. Er brachte dabei fast den ganzen Konvent mit, der dann beim Amt assistieren oder auf dem Chor musizieren musste. Zum Beicht hören liess man sich bei diesen Gelegenheiten Mendikanten aus Straubing kommen³⁾. An den Ecken des Friedhofs waren 4 Beichtkapellen, Saletten genannt, um den Andrang der Pilger zu bewältigen. Die Oekonomiegebäude, der Bauhof und die Scheunen waren weitläufig und umfassten das ganze heutige Dorf. Das gesamte Windberger Klostervieh — ca. 90 Stück durchschnittlich — kam im Sommer nach Sossau auf die Weide.

Und was hatte das Kloster von diesem schönen Gut? Der Propst von Sossau hatte dem Kloster Windberg traditionsgemäss alljährlich nicht mehr zu « reichen » als 300 fl. in bar, 250 Pfund Schmalz, 130 Schäffel Gerste, 10 Gänse und 20 Schafe. Alles andere ging in Sossau in der eigenen Wirtschaft auf.

Das Nebengut Albrechtsried bei Schüttenhofen in Böhmen lag bereits im tschechischen Sprachgebiet, also reichlich weit vom Kloster entfernt. Das Gut, das einige hundert Tagwerk Grund, darunter auch viel Wald umfasste, war bei der k.k. Landtafel in Pisek auf einen Wert von 38.000 fl. veranschlagt. Windberg hatte dort auch eine Brauerei, eine eigene Kanzlei und ein paar Dutzend Grundholden, und liess das ganze durch zwei Chorherren, — einen als Pfarrer und einen als Administrator — verwalten. Auch von diesem Gut hatte das Kloster nicht viel. Der dortige Administrator war dem Abt jährlich 100 fl. « zu reichen schuldig », aber auch das war, wie Abt Ignaz 1803 schreibt, seit Jahrzehnten nicht mehr geschehen.

3) Aus einem Brief des Dekans v. Pondorf an das Regensburger Ordinariat vom 13. 7. 1755 (Diözesanarchiv, Windbergensia II),

In Straubing hatte das Kloster am Markt ein grosses Haus, den sog. Windberger Kastenhof ⁴⁾. Das hochgiebelige, gotische Gebäude besteht zu 2/3 aus Dachstuhl, der zur Aufnahme der Getreideabgaben der zahlreichen Grunduntertanen jenseits der Donau bestimmt war. Hier deponierte man auch das zum Verkauf bestimmte Getreide aus den Klostergütern Sossau und Windberg. Im ersten Stock war eine schmucklose Kapelle, ferner Zimmer für den Abt, für Gäste und für den Verwalter des Kastenhofes, den « Granarius Straubingae », welches Amt seit etwa 1700 von einem Chorherrn des Stifts versehen wurde. Seit etwa 1790 wohnten hier auch die Patres, die als Professoren am Straubinger Gymnasium wirkten. Rückgebäude und Erdgeschoss des Kastenhofes waren vermietet.

Hofmark und Pfarrei Englmar waren auch im Besitz des Klosters. Es besass hier ausser den Untertanen noch Wald, der Pfarrer, der seinem Abt im Jahr 100 fl. Absent, 1 Schaff Korn und 1 Schaff Haber reichen musste, hatte auch einigen Grund und Gefälle. Auch in Englmar ist der Pfarrhof gross und weitläufig wie ein Kloster gebaut.

Am grössten waren die Einnahmen des Klosters aus den Abgaben seiner Untertanen. Die 700 Windbergischen Grundholden sassen zerstreut zwischen Viechtach und Pilsting einerseits, zwischen Wörth a.D. und Hengersberg anderseits. Wie allenthalben unter dem alten Feudalsystem, waren auch hier Verhältnisse und Art der Abgaben ungemein kompliziert. Es bleibt ein Rätsel, wie der jeweilige P. Kastner bei dem so häufig stattfindenden Amtswechsel einen genügenden Ueberblick über das alles gewinnen konnte. Im übrigen war das Kloster ein milder Grundherr, und stundete in schlechter Zeit gern die Abgaben. 1803 fand die Lokalkommission über 40.000 fl. Ausstände bei den Untertanen vor. Das Kloster bevorzugte beim Einkauf stets seine Untertanen, der Abt liess manchen ihrer Söhne studieren und so kam es dass sehr viele Konventualen — soweit sie nicht aus der Stadt oder aus fernerer Gegenden stammten — Söhne von klösterlichen Grundholden waren.

Die Verwaltung des Klostervermögens war folgendermassen geregelt : Die Kapitalien, Laudemien und sonstigen Geldgefälle vonseiten der Untertanen verwaltete der Abt ⁵⁾. Der Prior bestritt aus

4) Eine ausführliche Beschreibung des Kastenhofs, sowie des Verlaufs seiner Säkularisation siehe den Artikel desselben Verfassers im *Straubinger Tagblatt* vom 12. 1. 1939.

5) An Barvermögen fand die Inventarisierungskommission vor : 28.392 fl. Aktiva und 40.205 fl. Passiva. Der Wert der Naturalabgaben der Untertanen betrag im Jahr 1198 fl.

den Stolgebühren der vom Kloster aus versehenen Pfarreien Windberg, Hunderdorf, Perasdorf und Neukirchen alle Bedürfnisse des Konvents, der Sakristei und der Kirche, sowie deren Abgaben an den Bischof. Dem P. Kastner unterstanden die Einnahmen aus dem Verkauf der Boden- und Landwirtschaftsprodukte; der P. Kellermeister hatte die Brauerei, die Weinberge und die Schnapsbrennerei unter sich. Das Amt des Küchenmeisters — der nicht nur für die Konvent- und Bauhofküche zu sorgen, sondern auch den Küchendienst, d.h. bestimmte Naturalabgaben der Untertanen für den Bedarf der Klosterküche zu verwalten hatte — versah Abt Ignaz selbst.

Inmitten seines ansehnlichen Besitzes lag auf einer lieblichen Höhe in den Vorbergen des Bayerwaldes das Kloster Windberg selbst. Von weither musste es damals mit seiner unverfälscht mittelalterlichen Bauart, seinen vielen hochgiebeligen Gebäuden, seinen Kirchen, Kapellen, Toren und Ringmauern den Anblick einer kleinen Stadt gewährt haben. Während die meisten anderen Abteien im 18. Jahrhundert nach Kräften jede bauliche Erinnerung an das « finstre Mittelalter » verschwinden liessen und an Stelle der alten, aus zahlreichen Einzelgebäuden bestehenden Klosteranlage weitläufige geschlossene Neubauten aufführten, liess man in Windberg alles beim alten und erneuerte nur das unbedingt notwendige. Lediglich die Turmkuppel und der halbvollendete Neubau des Konvents haben ein barockes Gepräge, die anderen Neubauten des 18. Jahrhunderts — Richterhaus, Gastbau, Oekonomie — haben sich dem Charakter der übrigen, aus der Gotik stammenden Bauten durch ihre hohen Giebel und ihre schmucklose Bauart völlig angepasst. Windberg dürfte 1800 wohl die einzige Abtei Bayerns gewesen sein, wo Gastbau, Kanzlei, Abtswohnung, Schlafhaus des Abtes, Sommer- und Winterrefektorium noch in isoliert stehenden, allerdings lose miteinander verbundenen Gebäuden untergebracht waren. Noch grösser war die Zersplitterung in der Oekonomie und in den Werkstätten. Kurz, alles zusammen bildete wirklich eine kleine Stadt.

Die prächtige romanische Klosterkirche mit ihrer im Vergleich zu anderen Abteikirchen etwas dürftigen Rokoeinrichtung hatte damals noch ein viel steileres Dach und war wie auch der Turm mit Schindeln gedeckt. Die Windberger Kirchenschätze waren ohnehin nie reich, und was nach der 1799 durch die kurfürstliche Silberkommission erfolgten Plünderung noch übrig blieb, war für eine Abteikirche fast armselig zu nennen. So armselig, dass später die Generallandesdirektion in München es gar nicht glauben konnte dass nur so wenig da war, und der Aufhebungskommissär sich genö-

tigt sah, das meiste für den Gebrauch der Pfarrkirche zurückzulassen. Die Inventarisierungskommission fand in der Sakristei vor : 1 grosse Monstranz ⁶⁾, 9 Kelche, worunter der Stifterkelch, 1 silberner Abtsstab, 7 Infeln, 6 Ornate, 49 Kaseln, 1 Pluviale, 36 Alben, 7 Baldachine, und allerhand kleineres Gerät. Von alledem wird obendrein noch sehr viel als schlecht und unbrauchbar bezeichnet. Von den Kelchen durfte jeder Priester den seinen behalten, deshalb wurden nur so wenig von der Kommission notiert. Der Stifterkelch stammte von den Grafen von Bogen und mag eine Perle romanischer Goldschmiedekunst gewesen sein, doch die Kommission schrieb über ihren Bericht : « An künstlerisch wertvollen Dingen fand sich in der Sakristei nichts vor » und so wanderte der Kelch nach der Aufhebung in den Schmelzofen. — Dass die Konventualen Wertsachen versteckten ist ausgeschlossen, erstens kam die Inventarisierungskommission sehr unerwartet und versiegelte sofort alles, und zweitens wären der Klosterrichter Zizmann und seine Anhänger im Konvent bestimmt dahinter gekommen.

Neben der Klosterkirche zu den hll. Maria und Sabinus waren in Windberg noch folgende Kirchen und Kapellen : 1. Die an die Klosterkirche angebaute, romanische Pfarrkirche St. Blasius. Sie hatte 5 einfache Rokokoaltäre, die flache Decke zeigte drei Felder auf denen die Initialen der Namen Jesu, Mariä und Joseph ornamental angebracht waren. Links von ihr war 2. das schmucklose Seelhaus, wohl eine Art Karrner; rechts davon stand 3. die kleine Augustinuskapelle, die einst Friedhofkapelle, aber 1802 bereits baufällig und ausser Gebrauch war. 4. Die heute noch stehende Friedhofkapelle oder Frauenkirche hatte damals auch einen Musikchor und ausser dem Hochaltar noch einen kleinen Hermann-Josefaltar. 5. Die gotische Dreifaltigkeits- oder Passionskapelle im Garten der Prälatur hatte vor dem Konventneubau 1720 als Kapitelsaal gedient, 1802 war sie längst ausser Gebrauch und diente als Wäschemagazin für die Prälatur. 6. Eine Hauskapelle befand sich auch im Schlafhaus des Abtes. 7. Die Sternkapelle zu U. L. Frau, 5 Minuten vom Kloster, war klein und schmucklos, um so schöner war 8. das 20 Minuten entfernte Heiligkreuz eingerichtet. Dort war eine Wallfahrtskapelle zum Hl. Kreuz, eine 9. Maria-Loretokapelle, eine heilige Stiege und daneben 10. eine geräumige Beichtkapelle zum hl. Johann Nepomuk und eine etwas baufällige Klausur, deren letzter Eremit Fr. Martian Bundkirch 1797 gestorben war.

6) Diese Monstranz ist heute noch in Besitz der Pfarrei.

Die Prälatur, der heutige Pfarrhof, hatte damals zwar keinen zweiten Stock, wie neuere Schreiber ohne allen Grund behaupten ⁷⁾, wohl aber einen hohen gotischen Treppengiebel wie heute noch das Wirtshaus und die Bäckerei. Oben waren das Wohnzimmer des Abtes, 2 grosse Vorzimmer, 3 Gastzimmer und ein grosses Tafelzimmer. Unten waren die Kellermeisterei, Gesindestuben, Wein und Bierkeller und im Südosteck die Klosterküche, die sich allerdings noch in das Erdgeschoss der daranstossenden, heute abgebrochenen beiden Refektoriumsflügel erstreckte und einen hohen spitzen mittelalterlichen Kamin hatte ⁸⁾. Im heutigen Pfarrerstadel neben der Prälatur, der grad vor die Kirchenfassade hingebaut ist und der nach der unmassgeblichen Ansicht der gleichen neueren Schreiber erst nach der Säkularisation drangebaut worden sein sollte, befanden sich Schlafzimmer, Hauskapelle und Dienerzimmer des Abtes, und unten war das « Fischgewölb ».

Der mittelalterliche Kreuzgang war schon 1721 zum grössten Teil abgebrochen ⁹⁾; nur der Teil an der Prälatur entlang blieb stehen und ein kleines Stück an der Kirche, das 1721-1803 als Archiv und nach der Aufhebung den Pfarrern als Waschküche und Backhofen diente. — Die Prälatur war mit dem Konvent durch die beiden Refektorien verbunden, von denen das erst um 1750 erbaute Sommerrefektorium 1802 seltsamerweise als « altes Refektorium » bezeichnet wurde, also offensichtlich ausser Gebrauch war. Nach Süden erstrecken sich die Brauerei, eine Schenke, Malzmühle, Bäckerei und diverse andere Gebäude dieser Art. Es ist unmöglich sich aus der Beschreibung allein — der dazugehörige Situationsplan scheint verloren zu sein — eine Vorstellung davon zu machen, da heute alles verschwunden ist. Das ganze Erdgeschoss und die grossen Keller des Konventgebäudes dienten damals schon Brauereizwecken. Im ersteren waren ausserdem das Sprechzimmer, das Zimmer des Konventdieners, die Schnapsbrennerei, das Baderzimmer und das Ministrantenzimmer. Im ersten Stock waren Sakristei und Kapitelsaal — am gleichen Platz wie heute — ferner Zellen und im Eckrisalit Priorat und Rekreatiionszimmer. Im zweiten Stock war über der Sakristei der Junioratssaal, im Eckrisalit die Bibliothek,

7) Augsburger Postz. 5. 6. 1901, No. 126. Nach ihr Scheglmann 438, 442-43 und verschiedene andere.

8) Ein solcher Kamin ist noch im Kloster Seligenthal zu Landshut zu sehen.

9) Damals beim Konventneubau ereilte auch die an die Sakristei angebaute got. Martinskapelle und die frei im Konventgarten stehende Michaelskapelle mit der Bibliothek darüber das gleiche Schicksal.

das übrige waren Zellen. Die Bibliothek war ein geräumiger Saal mit 10 Fenstern und einer prächtigen, von Obermayer stuckierten Decke. An Büchern fanden sich manch kostbare, aber fast keine neueren Werke vor. Auch ein physikalisches und ein Naturalienkabinett befand sich darin — den Inhalt des ersteren nannte der aufgeklärte Bibliothekar P. Englmar verächtlich « zerdrümmerten Plunder ». An Gemälden und Kunstwerken fand sich nichts besonderes, der kurfürstl. Inspektor Dillis wählte später nur 7 alte Gemälde für die Staatsgalerien aus, und zwar ein gotisches Triptychon und Werke von Karl Loth, Beich und anderen heute vergessenen Barockmalern. An Büchern mit Stichen und Holzschnitten fand sich mehr, darunter eine « Schöpfung der Welt » mit Holzschnitten von Pleydenwurf und Wohlgemuth.

Vornehme Gäste wurden in der Prälatur, die übrigen in den acht einfach eingerichteten Zimmern des ebenerdigen Gastbaues untergebracht. Die Oekonomiegebäude waren weitläufig und erst Mitte des 18. Jahrhunderts von Grund auf neu erbaut worden. Der lange Hornviehstall bot Platz für 72 Stück und hatte 36 Barren aus roten Marmor. Auch eine eigene Ziegelei war vorhanden. Vom Kloster aus bewirtschaftete Meierhöfe gab es nicht.

So stand die Abtei Windberg nach aussen da als ein angesehenes ständisches Stift, das keineswegs, weder an Besitz noch an Zahl der Insassen, zu den geringsten gehörte. Im 18. Jahrhundert zählte der Konvent durchschnittlich 30 bis 35 Mitglieder. Zwei davon waren in Englmar, 2 in Albrechtsried, 3-5 in Sossau und einer (bis 1794) in Degernbach exponiert, dazu kam noch der P. Kastner in Straubing und seit 1780 die in Landshut und Straubing als Professoren wirkenden Patres. Die übrigen waren im Kloster. Die Laienbrüder waren 1772 mit Fr. Damian Wegermann gestorben.

Mit Abt Bernhard Strelin war 1777 auch die Blüte des Klosters zu Grabe gegangen. Sein Nachfolger Joachim Eggmann scheint in jeder Hinsicht ein ungeeigneter Mann gewesen zu sein, unter ihm ging es äusserlich und innerlich mit dem Kloster bergab. 1778-90 fand keine Professablegung statt, 1778 verlor das Kloster den Prozess um die Wiedergewinnung der kleinen ehemaligen Pfarrkirche von Albertskirchen bei Waltendorf. Die Einwohner der Filiale Neukirchen b. Haggn prozessierten und rebellierten gegen das Stift, weil sie — und das mit Recht — eine selbständige Pfarrei werden wollten. Der Bischof nahm dem Kloster die Pfarrei Degernbach weg, das gleiche wurde für Perasdorf bestimmt « sobald sich dafür ein geeigneter Weltpriester findet ». Der aufklärerische Zeitgeist machte

sich geltend und zersetzte den Konvent, vor allem nachdem die letzte, nach 1795 ordinierte Generation von der Universität Ingolstadt ins Kloster zurückgekehrt war. Unfriede und Spaltung, geschürt durch einen charakterlosen, ungläubigen Klosterriechter, entstanden dadurch und wurden noch vermehrt durch die Unzufriedenheit mit Abt Joachims Misswirtschaft. Die Offizialen waren dies unter ihm nur dem Namen nach, der Abt wollte alles selber in der Hand haben und erledigte alle Geschäfte — Ausgaben wie Einnahmen — persönlich. Er führte dabei aber keinerlei Wirtschaftsbücher, sondern schrieb entweder gar nichts auf oder ohne Ordnung auf irgend welche Zettel, die meist wieder verloren gingen. Noch Ende 1802 musste der Inventarisierungskommissär nach München berichten : « Die Wirtschaft ist hier nicht die beste, ordentliche Rechnungen finden sich nicht vor, die Einnahmsregister sind so verworren, dass man oft gar nicht drauskommen kann... die Baufälle sind überall ausser in Englmar sehr gross... dies alles rührt vom vorigen Abt her... » Durch diese Misswirtschaft musste ein Gut nach dem andern versetzt oder verkauft werden, Speis und Trank im Refektorium wurden reduziert, was natürlich neue Unzufriedenheit erregte. Letzten Endes blieb Abt Joachim nichts übrig, als im November 1799 abzudanken.

Der Nachfolger, der vor der Aufgabe stand, in so hoffnungslos ungünstiger Zeit die zerrüttete Wirtschaft und den erschlaffenden Ordensgeist des Klosters wieder zu heben, war der bisherige Prior Ignaz Breu. Er war ein sehr tüchtiger, durch und durch kirchlich gesinnter Mann, doch vermochte er in der kurzen Zeit nicht mehr viel zu erreichen, da die immer grösser werdende Sicherheit der bevorstehenden Aufhebung bei den Oberen jede Initiative und bei den Untergebenen jeden Eifer lähmte, und obendrein die Clique der « Aufgeklärten » im Konvent unter geheimer Unterstützung des dem Abte feindlich gesinnten Klosterriechters Zizmann ihm offen entgegenarbeitete. Welche Intrigen mögen es bewirkt haben, dass der Abt in seiner Nachgiebigkeit so weit ging, den Hauptanführer dieser Clique, P. Englmar, zum Theologieprofessor im Stift zu ernennen ! Nach der immer unkirchlicher werdenden Universität Ingolstadt wollte der Abt seine Kleriker nicht mehr schicken, und so führte er, wohl auch aus Sparsamkeitsgründen, wieder Hausstudium ein. Doch durch die Ernennung des P. Englmar zum Professor hatte er wahrhaftig den Bock zum Gärtner gemacht. Ein Krebs Schaden für den Ordensgeist war auch der allzuhäufige Aemterwechsel, eine üble Gewohnheit, die seit Anfang des 18. Jahrhunderts im Kloster eingerissen war. Von 1800-03 wurden alle Posten im Kloster und auf den

Pfarreien 2-3 mal gewechselt bzw. neubesetzt, manche waren kaum zwei Monate in ihrem Amt.

Im Frühjahr 1802 hatten noch 3 Novizen Profess abgelegt und 2 Kleriker hatten die Priesterweihe empfangen. Man war noch voll Hoffnung, dass die sicher bevorstehende Säkularisation wenigstens keine vollständige sein werde.

Aber nachdem gewissermassen als « Säkularisationsministerium » in München die « Generallandesdirektion für ständische Klostersachen » errichtet worden war, ging es Schlag auf Schlag. Im Sommer 1802 wurden Professablegungen und Neuwahl von Aebten verboten, die Mendikantenklöster wurden aufgehoben. Abt Ignaz gab noch nicht alle Hoffnung auf, zumal da man ihm einen Minoriten- und einen Kapuzinerbruder nach Windberg « zur Versorgung » schickte. Er steckte die beiden gleich in Prämonstratenserhabite, und war froh, einmal nach 30 Jahren wieder Brüder im Haus zu haben. Der letzte, erst im Frühjahr eingekleidete Novize Fr. Castulus Fritzmayr, blieb noch in der Hoffnung, dass die fortgesetzten Gesuche des Abtes um Erlaubnis zur Professablegung doch endlich noch Erfolg haben würden.

Da hatte im Oktober 1802 Abt Ignaz in Straubing eine Zusammenkunft mit Abt Rupert Kormann von Prüfening, einem Mann, dessen Beziehungen überallhin reichten, und der über den Stand der Dinge gut unterrichtet war. Als Abt Ignaz nach Windberg zurückgekehrt war, war er ganz verändert. Der Novize wurde sofort entlassen, für die Oekonomie keinerlei Anschaffungen mehr gemacht, und auch für den Hausbedarf nur noch das Nötigste gekauft. Den Grund dieser Veränderung erfuhr man bald — als der Braumeister dem Abt nahelegte fürs nächste Frühjahr den für die Brauerei nötigen Hopfen zu kaufen, bekam er die Antwort : « Dafür soll der sorgen, der das Kloster einmal kaufen wird ».

Am 6. November 1802 erschien in Windberg völlig unvermutet der Vorbote der Säkularisation, Landrichter Rüd't von Schwarzach als churfürstlicher Inventarisierungskommissär. Er enthob den Abt und seine Offizialen der Temporalienverwaltung, ernannte den Klosterrichter Zizmann zum Administrator und nahm diesen sowie alle Bediensteten des Klosters eindlich « in churfürstliche Pflichten ». Der Illuminat Zizmann, der nach Aussage des Abtes nur auf vieles Bitten hin durch die Gutmütigkeit des Abtes Joachim zum Posten des Richters gekommen war, war ein Speichellecker nach oben und ein Tyrann nach unten. Seine bisherigen Brotherren beherrschen und schikanieren zu dürfen, war für diesen gemeinen Charakter

Wollust. Er führte sich gleich am ersten Tag derart auf, dass Abt und Konvent, die über die Kompetenzen Zizmanns noch im Unklaren waren, empört in München gegen dessen Ernennung und gegen die Vergewaltigung ihrer Besitzrechte protestierten. Nachdem dieser Protest als « unbefugt » zurückgewiesen war, und der Abt darüber aufgeklärt worden war, dass er hinfort nichts mehr und Zizmann alles zu sagen habe, nahmen Abt und Konvent in einem zweiten Schreiben den Protest wieder zurück und erklärten sie wollten sich allen « hochweisen, väterlichen Anordnungen Sr. Chfstl. Durchlaucht » gerne unterwerfen.

Nun begann für Abt Ignaz eine wahre Leidenszeit. Zizmann verbitterte ihm das Leben auf jede Weise, von der kleinlichsten Schikane bis zur gröbsten Beleidigung. Um jeden Kreuzer, um jede Kleinigkeit die nicht grad von selbst in die tägliche Verköstigung einbegriffen war, musste der Abt betteln, und Zizmann machte sich ein Vergnügen daraus, es ihm unter nichtigen Vorwänden oder auch ohne jede Begründung abzuschlagen. Er stellte auf einmal die unsinnigsten Geldforderungen an den Abt, und suchte ihn wo er konnte beim Kommissär und bei der Regierung zu verleumden. Rüd't und später der Aufhebungskommissär Limpöck durchschauten den Charakter Zizmanns bald, der letztere verkehrte nur brieflich mit ihm. Die wiederholten Beschwerden des Abtes bei der Generallandesdirektion erreichten dann auch, dass der Abt in allem Recht bekam und Limpöck den Zizmann energisch vermahnte, dem Abt gegenüber ein « humaneres » Benehmen zu zeigen ¹⁰⁾.

Am 11. November 1802 hielt Komissär Rüd't mit seinen Aktuaren eine regelrechte Visitation im Kloster ab. Jeder Konventual wurde einzeln zu Rüd't gerufen und ausgeforscht über die Verhältnisse des Klosters, und was er sonst noch für Anliegen hätte. Die älteren hatten soviel Charakter und verweigerten jede Auskunft, andere wieder baten lediglich um ihre Versorgung, manche schimpften über die Oberen. P. Siard beschwerte sich über « einige Weibsbilder in der Kuchel », die dauernd Unfrieden im Kloster stiften. P. Englmar erklärte mit hochtrabendem Ton : « Er wünsche in Unterricht und Schulgegenständen, Volksunterricht und Seelsorg Verwendung zu finden. Sollte in Betreff der Klosteradministration oder Wirtschaft

10) Zizmann mag gemeint haben sich durch dieses antiklerikale Wüten eine gute Nummer bei der Regierung zu verschaffen und träumte wohl von einem Landrichterposten — allein er sah sich enttäuscht und starb in Straubing als Oberaufschlagamtskontrollleur, einige Jahre vor Abt Ignaz.

etwas unterlaufen sein, was die Zufriedenheit Sr. Chfstl. Durchlaucht nicht erhalten sollte, so bitte er, dies die Klosterindividuen nicht entgelten zu lassen, da der Abt denselben keinerlei Einsicht in die Angelegenheiten des Klosters gewähre ». Ein Kleriker, Fr. Franz Maschtovsky, sprach den Wunsch aus, im Kloster bleiben zu dürfen.

Die Spaltung im Konvent machte, wie gesagt, dem Abt das Leben sehr schwer. Zu den « obskuranten Finsterlingen » gehörten ausser dem Abt vor allem der Prior, dann vor allem P. Gilbert und P. Friedrich. Ein grosser Teil der jungen Generation scheint unter Anführung des P. Englmar Feuer und Flamme für Säkularisation und Aufklärung gewesen zu sein. P. Englmar war mit Zizmann intim befreundet, ging oft mit ihm spazieren, und liess sich von ihm zu Tisch einladen. Der Abt sah dies recht ungern, und als er eines Tages hörte, dass P. Englmar sogar mit dem Zizmann auf die Jagd gegangen sei, nahm er dies zum Anlass, um diesen Disziplinarfall der Münchener Generallandesdirektion vorzulegen mit dem Ersuchen, den P. Englmar wegen Vergehens gegen seine Standeswürde zu bestrafen. Diese gab daraufhin dem Abt die Anweisung, solche « Exzesse » dem P. Englmar schärfstens zu untersagen. Dass ein sonst so treukirchlich gesinnter Oberer in Kompetenzfragen solche Irrwege gehen konnte, lässt sich nur aus dem Geist der Zeit erklären. Englmar verteidigte sich an höchster Stelle durch einen Brief vom 24. Januar 1803 ¹¹⁾, indem er sich als den unschuldig vom Abt verfolgten hinstellt, diesen nach Kräften anschwärzt und seine eigene aufgeklärte Gesinnung tüchtig herausstreicht : « ... Er sei fast gezwungen, um beim Kloster Richter Zuflucht zu suchen, da er da wenigstens Gelegenheit hätte, die allerhöchsten Verordnungen einzusehen, die der Abt den Seinen geflissentlich vorenthielte... er höre dort etwas ganz anderes als dieses ewige Schmähen und Kritisieren über die Massnahmen der Regierung, das man im Konvent bis zum Ueberdruß hören müsse... »

Als Zizmann einmal um diese Zeit nach München berichtete, dass P. Friedrich sich erkühnt hätte, eine Protestschrift an den Kaiser gegen die drohende Aufhebung abzufassen, und damit im Konvent von Tür zu Tür zu gehen um die Unterschriften der Mitbrüder zu sammeln, « glaublich in der Meynung, dass sie noch länger in der Fünsternüss werden fortleben können », bemerkte er hinzu : « ... er habe doch vernünftige Männer gefunden, die die Unterschrift verweigerten ». Das war natürlich Englmar und sein Anhang, P. Siard,

11) Abgedruckt in der « *Analecta Praemonstratensia* » XII (1936) S. 173-78.

P. Isfried, P. Johann Nepomuk und vielleicht noch einige andere. P. Englmär wurde auch später vom Aufhebungskommissär Limpöck an höchster Stelle sehr belobt, dass dieser ihm so treue Sekretärsdienste leiste und so zeitgemässe Predigten hielte, in denen er dem Volk die Gottgefälligkeit der Säkularisation und die hohe Regierungsweisheit des Kurfürsten pries.

Am 26. März 1803, einem Samstag, kam endlich der von Abt und Prior so gefürchtete, von Englmär und Zizmann so heiss ersehnte Tag der Aufhebung. Ihren Verlauf zu schildern, sei Ziel einer eigenen Abhandlung. Zum Schluss sei noch ein Verzeichnis der Konventualen nach dem Stand vom September 1802 beigefügt ¹²⁾. Der Konvent hatte damals 33 Mitglieder.

1) Abt JOACHIM EGGMANN wurde geboren in Osterhofen 1747. Profess 1766, Priester 1772. Als Prior zum Abt erwählt 14. 4. 1777. Er musste 4. 11. 1799 abdanken, behielt sich im Gastbau des Klosters eine Wohnung vor, lebte aber meist in Wien. Später zog er nach München und starb 25. 4. 1824 auf Schloss Ascholding bei Wolfratshausen.

2) Abt IGNAZ BREU. Geb. 16. 5. 1755 in Furth i. W. als Brauerssohn, Prof. 1776, Priester 1779. War von 1794 bis zu seiner Abwahl 1799 Prior. blieb nach der Aufhebung in Windberg, lebte seit 1804 definitiv in Straubing, wo er 13. 8. 1840 starb.

3) Prior D. JOH. EVANG. FLEISCHMANN. Geb. 27. 12. 1753 zu Köblitz (Obpf), Prof. 1776, Priester 1779. Seit 1799 Prior. 1804 zog er zu seinem Bruder, dem Benefiziaten von Ellnbach, wo er 28. 2. 1822 starb.

4) D. NORBERT FRH. VON ASCH, Supprior. Geb. 21. 8. 1749 in Straubing, Prof. 1768, Priester 1773. Seit 1799 Supprior. Lebte seit 1803 auf seinem väterlichen Schlosse Hagg, wo er 19. 6. 1819 starb.

5) D. BERNHARD GERSTLACHER. Geb. 11. 12. 1743 in Markt Schwaben als Brauerssohn, Prof. 1762, Priester 1767. 1787 bis 1823 Pfarrer von Englmär. 1799 lehnte er die Wahl zum Abte ab. Starb 23. 10. 1823 zu Englmär und wurde in Windberg begraben.

6) D. CANDIDUS SCHWARZ. Geb. 8. 6. 1737 zu Aibling als Seilerssohn. Prof. 1762, Priester 1764. Seit 1796 durch Schlaganfall taubstumm. Lebte Anfangs 1804 noch in Windberg, Zeit und Ort des Todes unbekannt.

¹²⁾ Die bisher gedruckten Personalkataloge von Scheglmann (S. 446 ff.), Gams (Verh. Obpf. 1885 S. 212-14) sind äusserst mangelhaft, der von Backmund im «*Bayerwald*» 1935 No. 1-2 ist eher als Liste zu bezeichnen.

7) D. GILBERT HILLINGER. Geb. 2. 2. 1740 zu Geiselhöring als Glaser Sohn. Prof. 1762, Priester 1767. War 1787-1803 Propst von Sossau. Lebte nach der Aufhebung in Windberg, für dessen Kirche er bei der Versteigerung die Reliquiare zurückkaufte, und starb daselbst am 6. 6. 1811.

8) D. FLORIAN SCHÖNHÖFER. Geb. 15. 10. 1747 zu Straubing als Sohn eines Landgerichtsschreibers. Prof. 1766, Priester 1772. 1802-03 Pfarrer von Sossau, wo er bis 1807 blieb. Dann ging er als Kommorant nach Straubing und starb 18. 7. 1812.

9) D. KARL DÖLLINGER. Geb. 1749 zu Wörth a. D., Prof. 1766, Priester 1772. Liess sich als Kooperator in Englmar 1789 einen Fehltritt zu Schulden kommen, floh deshalb nach Böhmen und liess sich nicht wieder sehen. 1802 schreibt Rüd't in seinem Verzeichnis von ihm : « Ist seit 13 Jahren in k. und k. Landen verschollen ». Zeit und Ort des Todes unbekannt.

10) D. ADALBERT NUDERA, ein Tscheche. Geb. 31. 10. 1744 in Horazdiovce, Prof. 1766, Priester 1769, seit 1773 Pfarrer, 1779-1803 Administrator in Albrechtsried. 1803-06 lebte er in Strelské Hostice b. Budweis, Zeit und Ort des Todes unbekannt.

11) D. WILHELM STROHMAIR. Geb. 8. 7. 1746 in Pilsting als Brauerssohn. Prof. 1771, Priester 1773. Seit 1800 Kellermeister. Ging 1804 als Kommorant nach Wallersdorf, wo er 13. 11. 1814 starb.

12) D. FRIEDRICH ZÖPFL. Geb. 6. 2. 1752 als Braumeisterssohn in Straubing, Prof. 1773, Priester 1775. War 1796-1803 Sekretär des Abtes, 1800-02 ausserdem Kastner. Blieb nach der Aufhebung in Windberg, wo er 2. 8. 1807 starb. Seine Hinterlassenschaft (245 fl. in Bar, eine stattliche Bibliothek und einige Fahrnisse) wurde vom Staat eingezogen und öffentlich versteigert.

13) D. BLASIUS PFEIFFER. Geb. 25. 3. 1747 zu Janovice in Böhmen, Prof. 1774, Priester 1774. War seit Juli 1802 Kastner. Er schenkte 1803 seine Pensionsansprüche dem D. Alois Geiger, der als Pfarrer von Albrechtsried wegen der Einziehung dieses Gutes durch Oesterreich keine Pension bekam. Blasius ging als Kommorant nach Pabinov in Böhmen, wo er von einer Familie einen Tischtitel bekam. 1811 machte er eine Eingabe nach München um eine Pension, bekam aber nur einen Tischtitel von 104 fl. jährlich. Er lebte nun ärmlich in Windberg, dann in Kollnburg und Achslach. Nach dem Tod des D. Alois 1818 bekam er endlich seine volle Pension und ging als Kommorant nach Bodenmais, von da nach Rabenstein b. Zwiesel, wo er 17. 3. 1828 starb.

14) D. JOSEPH MARIA AURACHER. Geb. 3. 11. 1752 zu Landshut als Kaufmannssohn, Prof. 1775, Priester 1779. Als Pfarrer von Sossau 1788-92 schwärmt er für die Ideen der französ. Revolution ¹³⁾, auch später zeigte er sich als Vertreter der Aufklärung unter der älteren Generation. Seit 1801 wieder in Sossau, liess er sich 1803 vom Aufhebungskommissär zum kurfürstlichen Administrator dieses Gutes ernennen und leitete dort ein ganzes Jahr hindurch die Verwaltung und die Versteigerungen für den Staat. Er ging dann als Kommorant nach Straubing, wo er 11. 11. 1822 starb.

15) D. LOHELIUS REISS. Geb. 6. 9. 1754 in Straubing als Hut-macherssohn, Prof. 1775, Priester 1779. War seit 1799 Kastner in Straubing, wo er als Kommorant blieb und 2. 3. 1820 starb.

16) D. SIARD AUER. Geb. 6. 6. 1756 in Steinach, Prof. 1778, Priester 1784. War 1803 schon seit einigen Jahren Kooperator von Windberg. 1808 ging er als Frühmesser nach Pfaffenberg, wo er am 15.12.1810 starb.

17) D. AUGUSTINUS BORNSCHLEGL. Geb. 23. 5. 1753 in Altenhofen, Prof. 1778, Priester 1780. 1800 bis 1804 Pfarrer von Windberg, dann Kaplan in Albrechtsried, dann wieder Kooperator in Windberg. 1815 ging er als Kommorant nach Wetzelsberg, 1819 nach Cham, wo er am 17. 5. 1820 starb.

18) D. BENNO PALS. Geb. 31. 5. 1756 in Landshut als Brauerssohn, Prof. 1778, Priester 1783. War 1802-03 Kooperator und Bruderschaftspräses in Sossau, ging nach 1803 als Kommorant nach Landshut, wo er 22. 3. 1808 starb.

19) D. SABINUS BLAIM. Geb. 28. 6. 1772 in Straubing als Brauerssohn, eingetreten 1789, Prof. 1793 (!), Priester 1796. 1801-1817 Pfarrer von Hunderdorf, dann von Ruhmannsfelden, wo er 21. 4. 1821 starb.

20) D. MAXIMILIAN STEGMILLER. Geb. 25. 3. 1768 in Eichendorf, Prof. 1790, Priester 1794. Seine Primiz war die letzte hl. Messe, die in dem Kirchlein von Sparr bei Neukirchen vor dessen Exsekration gehalten wurde ¹⁴⁾. 1803 war er Professor am Straubinger Gymnasium, 1804-1825 Pfarrer von Windberg, von dem er 1825 als letzter Prämonstratenser schied. Er wurde dann Benefiziat an der Krönungskapelle in Straubing, wo er am 18. 1. 1838 starb.

¹³⁾ Aus einem Brief des Pfarrers von Kirchroth an den Abt Joachim dd. 14. 8. 1789 (Pfarrarchiv Windberg X) Auracher spricht darin von «verletzten Menschenrechten» und unterschreibt sich: «Joseph Marie A., chanoine et curé».

¹⁴⁾ Testgenössische Notiz auf dem Umschlagdeckel eines Taufbuches in Neukirchen.

21) D. JOHANN NEPOMUK EBNER. Geb. 3. 9. 1771 in Rechersried als Müllerssohn, Prof. 1793, Priester 1795. War von 1801 bis zu seinem Tod 13. 6. 1823 Pfarrer von Neukirchen b. Haggn.

22) D. ENGLMAR ENGELHARD. Geb. 29. Nov. 1773 zu Rohrbach, trat ein 1791, durfte erst 1795 Profess machen. Priester 1798, war seit 1801 Theologieprofessor und Beichtvater im Kloster, dazu Bibliothekar. 1803 wurde er Pfarrer von Sossau, 1805 von Strasskirchen. Von dort kam er 1831 als Kanonikus an die Alte Kapelle in Regensburg, wo er 19. 6. 1838 starb.

23) D. REINER ESBERGER. Geb. 18. 2. 1773 in Riekofen, als Mesnerssohn. Profess 1795, Priester 1798. War bei der Aufhebung Regens Chori im Kloster, in dem er bis 1806 blieb. 1806 bis 1818 war er Kooperator in Neukirchen, ging dann als Kommorant nach Bogen, wo er 28. 3. 1828 starb.

24) D. ISFRIED MÜHLBAUER. Geb. in Rettenbach 14. 1. 1774 als Lehrerssohn, Prof. 1795 (eingetr. 1791), Priester 1797. War seit 1796 Chordirigent und Leiter der Sängerknaben, 1801 bis 1810 Pfarrer von Perasdorf, 1810 von Alburg, wo er am 6. 4. 1815 starb.

25) D. AMANDUS WEIDENBÖCK. Geb. 9. 9. 1770 zu Pilsting als Brauerssohn, Prof. 1795, Priester 1797. 1801 bis 1810 Koop. in Englmar, wo er 12. 3. 1810 starb.

26) D. JOACHIM LEUCK. Geb. in Hofdorf als Bauernsohn, 20. 4. 1779. Prof. 1801, Priester 20. 12. 1801. War bei der Aufhebung Sakristan. Sein Gesuch an die Regierung (!), aus dem Orden austreten zu dürfen, wurde am 27. 4. 1803 bewilligt. Er setzte zunächst seine Studien in Landshut fort, war dann Kommorant in Schönnach, 1812-21 Schulinspektor in Straubing, 1821 Pf. von Langdorf, 1826 von Westen, wo er am 25. 1. 1838 starb.

27) D. JOSEPH KLENDAU. Geb. 17. 4. 1776 zu Wischlburg, Priester 19. 9. 1801, Profess 17. 3. 1802. Ging nach der Aufhebung wieder studienhalber nach Landshut, in der Folge brachte er es nie mehr zu einer Stellung, war bald da, bald dort Kommorant oder Supernumerarius und starb in Bogen als letzter Windberger Chorherr am 19. 4. 1859.

28) FR. XAVERIUS BOTZLER. Geb. 4. 7. 1774 in Obermotzing, trat 1801 ein, wurde nach der Aufhebung wie die zwei übrigen Kleriker mit 150 fl. Entschädigung entlassen. 1804 Priester, gestorben als freies. Pfarrer von St. Peter in Straubing am 17. 9. 1860.

29) FR. ANTONIUS SCHWARZENSTEINER. Geb. in Gaishausen 12. 4. 1776, trat 1801 ein, gestorben am 15. 8. 1835 als Benefiziat von Langquaid.

30) FR. FRANZ MASCHTOVSKY. Geb. etwa 1780 zu Schüttenhofen in Böhmen, trat 1801 ein, hatte wie die beiden vorigen 1802 Profess gemacht. Am 27. 4. 1803 kehrte er in seine Heimat zurück in der Absicht, seine theologischen Studien zu vollenden. Weitere Schicksale unbekannt.

31) FR. CASTULUS FRITZMAYR. Geb. ca. 1780 in Baierbach (Obb.), trat 18. 3. 1801 ein, bekam von der Regierung keine Erlaubnis zur Profess und trat deshalb am 9. Oktober 1802 wieder aus. Er wurde dann Maler.

32) BR. MICHAEL PREISS, ehemal. Kapuzinerbruder. Geb. ca. 1730, 1773 Profess, war zuletzt als Braumeister im Kloster Neu-markt. Wurde nach der Aufhebung der Bettelordensklöster im Sommer 1802 wie der folgende nach Windberg geschickt wo er noch im Januar 1804 im Prämonstratenserhabit lebte. Weitere Schicksale unbekannt.

33) BR. ANDREAS WEBER ehemal. Minoritenbruder. Geb. ca. 1753, Prof. 1782, zuletzt als Schreiber im Kloster zu Straubing. Im Januar 1804 lebte er in weltlicher Kleidung in Straubing. Weitere Schicksale unbekannt.

34) XAVIER MÜLBAUER, ein Bruder von P. Isfried, soll 1802 als Postulant oder sogar als Novize im Kloster gewesen, wegen der drohenden Aufhebung aber wieder ausgetreten, und als Pfarrer von Mürzzuschlag in Steiermark gestorben sein. Urkundliche Belege dafür fehlen noch.

Windberg.

P. Norbert BACKMUND O. Praem.